Stierenauge

Autor(en): **Elzi**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

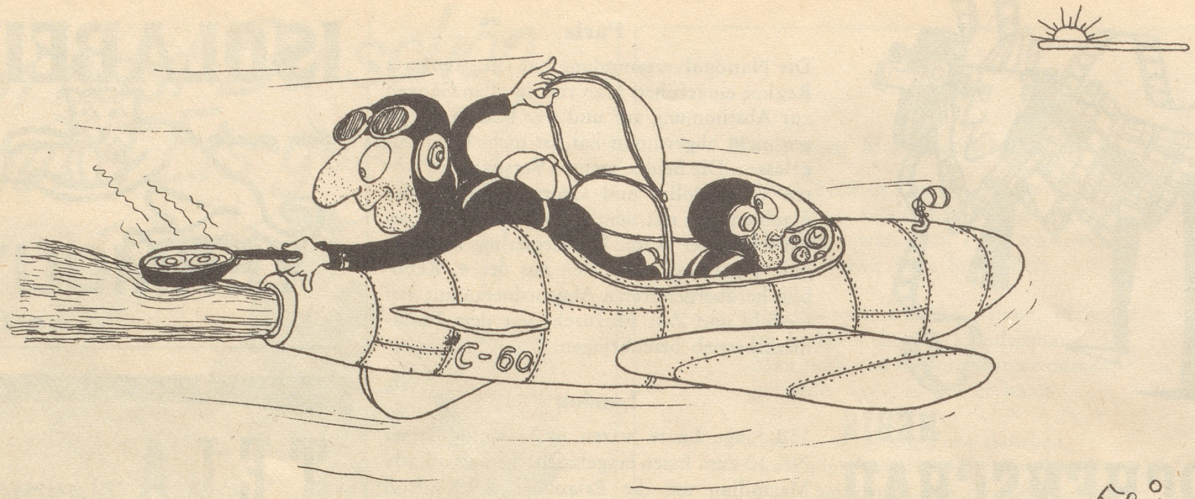
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Stierenauge

KASPAR FREULER

Ferdinand als Reiseführer

Ferdinand hatte soeben frisches Papier in die Maschine gespannt, um an seinem Roman weiterzuschreiben, als er am Telefon vom Verkehrsbüro angefragt wurde, ob er wohl gütigerweise eine kleine Reisegesellschaft durch das Städtchen führen würde. Er sagte zu. Was tut man nicht seiner Stadt und den Miteidgenossen zuliebe!

Also stand Ferdinand punkt 14 Uhr auf dem Bahnhofplatz, wo der gelbe Car dahergebraust kam, und seine vierzig Gäste entlud, honette Leute aller Gattung aus dem schweizerischen Mittelland. Punkt 16.30 Uhr werde er hier wieder vorfahren und fünf Minuten später werde unbarmherzig abgefahren, erklärte der Chauffeur. Man wolle den Abend in einem Berghotel verbringen, und es werde gefestet werden.

Ein wenig gefestet schien die Schar schon zu haben, offenbar.

Der Reiseleiter stellte Ferdinand als stadtkundigen Führer vor, der sich nun eine Ehre daraus machen werde, ihnen all die Sehenswürdigkeiten zu zeigen.

Daraufhin kam einer mit einem mächtigen Sombrerohut zu Ferdinand: «Sie! Warum schauen Sie meinen Hut so von links an, hä? Der wird für so ein Kaff wohl schön genug sein, oder? Den hab ich in Locarno gekauft, verstanden! Und das möcht' ich gleich gesagt haben: Es wird jetzt in den ‹Schützengarten› geführt! dort hab' ich im Dienst einmal den besten Schnaps getrunken und so einen will ich heute wieder. Basta!»

Ein weiterer stellte sich vor: «Ich bin der Mozart – nämlich wegen der Handorgel!» Er ließ aus seinem riesigen Instrument, das ihm quer über den dicken Bauch hing, ein paar Quietschtöne erklingen, worauf Ferdinands Dackelhündchen einen Hochsprung machte.

Ferdinand dachte, daß es überall sogenannte Kompagniekälber gebe, die ihre bestimmte Funktion im Militär hätten, genau wie die Oberstdivisionäre, nur eine andere, und daß dieser Mozart mit dem kurzrandigen, grasgrünen Tirolerhüterl offensichtlich eines dieser Kk wäre. «Übrigens kenn ich mich vom Dienst her ebenfalls aus in dem Nest –» Ferdinand meinte, in diesem Fall könnte schließlich der Handörgeler die Führung übernehmen.

«Warum nicht? Aber ich weiß nicht, ob unsere Gesellschaft alles erträgt, was ich vorhabe? Und aus dem eigenen Sack zahl ich natürlich nicht in jeder Wirtschaft einen Liter –». Dann zählte er seine Stadtkenntnisse der Reihe nach auf: «Edelweiß, Eichhöreli, Alpenrösli, Gemsli, Grübel, Burghof, das goldene Träublein, den Butziberg.» Als Finale dieser Kette ließ er einen weitern Orgelton entweichen. Der Dackel nahm abermals einen Satz.

«Einen Hund haben Sie also auch?» mischte sich nun eine ältere Frau ins Gespräch und verwickelte Ferdinand alsogleich in die Probleme von Hunden und Hündinnen im Straßenleben.

Indes hatte sich die Gesellschaft allmählich gesammelt; die Frauen, die eine Zeitlang wie aufgescheuchte Hühner fragend um den Bahnhof herumgeirrt waren, kamen erleichterten Gemüts, und so hörten sich schließlich ihrer vierzig Personen die Mitteilungen des Leiters an. Besichtigung der Stadt, 16.30 Uhr punkt Sammlung am Parkplatz. 16.35 Uhr Abfahrt nach Hinterauen.

«Blasius!» tönte es aus der Schar. «Wir sind in der freien Schweiz!» Mozart intonierte einen Militärmarsch, und unter seinem Takt formierte sich die Schar einigermaßen und begann mit Schritt und Tritt, mit Schirm und Stock und Rucksack zu marschieren. Bei der ersten Straßenkreuzung gab es einen Halt und ein Palaver. Ferdinand erklärte seine Route: Stadtpark, Denkmäler, Kunstmuseum, Landsgemeindeplatz –.

«Jawoll! nämlich, da hat mir der Major einmal eine Standrede gehalten, das Alpenkalb!»

«Du brauchst nicht jeden Dreck aufzuwärmen!» rief die Ehefrau ein.

Ferdinand fuhr fort mit dem Besuch der Kirche, dem Gerichtshaus, dem Rathaus, den Felix- und Regulabüchel, den Spital –

«Sie wollen wohl sehen, wo man mir den Blinddarm herausgeholt hat?» lachte eine puspere Jungfrau; «nicht dort, wo Sie meinen, sondern eben in einem Spital!» Sie trug einen aufreizend feurroten Mantel.

HOTEL ROYAL BASEL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz